Kirche im Monolog

Autor(en): **Weissenborn, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Paradoxie vom Unwissenden

Sie erinnern sich: Paradoxien sind Sätze, Haltungen und Theorien, die sich selber widersprechen. Im «Freidenker» 5/86 haben wir zusammen die Paradoxie vom Lügner näher angeschaut.
Prüfen Sie sich zur Repetition selbst:

a) Darf der überzeugte Dauerlügner von sich sagen, er lüge immer?
b) Was muss er tun, um sich nicht selber zu widersprechen?

Wir wollen nur einen Spezialfall des Lügners betrachten, den Nichtwissenden. Wir kennen ihn. Er hat «nichts gesehen» und «nichts gehört». Wenn er sagt: «Ich weiss nichts», meint er gewöhnlich «Ich will nicht darüber reden.»

Worüber? Über ein Ding, einen Gedanken oder einen Ausdruck natürlich, von dem er schon etwas weiss. Dadurch verwirrt er den Zuhörer und verheimlicht ihm die Beweggründe für sein paradoxes Verhalten.

Sokrates kann als Stammvater der Nichtwisser gelten. Plato berichtet uns von Sokrates angeblicher Devise «Ich weiss, dass ich nichts weiss», mit der er die Beziehung zu seinen Landsleuten derart vergiftete, dass er schliesslich das Opfer seines eigenen Sprachmissbrauches wurde. So freimütig Sokrates auch dachte, er hätte viel angemessener bekennen können: «Manchmal überkommt mich das Gefühl, als wüsste ich überhaupt nichts mehr.» Und wenn er damit zu intellektueller Ehrlichkeit aufrufen wollte, hätte er treffender raten können: «Geht mit eurem Wissen weise um!» (Vergleiche «Sapere aude» bei Horaz, «Freidenker» 4/86.)

Zur Selbstkontrolle:

c) Weshalb konnten die Athener Sokrates vorwerfen, er verführe die Jugend?
d) Über die Bedeutung welcher Wörter wusste Sokrates praktisch und zumindest, als er «Ich weiss, dass ich nichts weiss» aussprach?

Interessant ist die metaphysische Unwissenheit gegenüber sogenannten letzten Fragen. Diese wuchern im philosophischen Wortschatz wie Unkraut, während sie den gewöhnlichen Sterblichen kaum plagen; denn wer sie nicht kennt, nicht annimmt oder behauptet, braucht auch nicht zu folgern, sie könnten niemals von jemandem beantwortet werden. Der aufgeklärte Freidenker wagt, solche Fragen selber in Frage zu stellen, womit sie von alleine den Charakter letzter Fragen verlieren. Und dabei erkennt er, dass gewisse Formulierungen keineswegs gerechtfertigt oder nötig sind, auch wenn sie vorkommen (existieren), und dass er sich von ihnen nicht betören lassen muss.

e) Nehmen Sie irgendeine Frage und behaupten Sie, es sei eine sogenannte letzte Frage! Wie müssen Sie diese Frage formulieren, damit sie kaum beantwortet werden kann?
f) Wie reagieren Sie, wenn jemand diese Frage vorlaut beantwortet oder kritisch in Frage stellt?

Gott zeigt sich uns weder als Ding noch als Person. Es ist offensichtlich, dass Gott in dieser Wirklichkeitsart nicht wahrnehmbar ist; doch die angeblich Unwissenden haben nicht den Mut, dies auszusprechen. Sie erklären uns nicht einmal, ob sie mit Gott ein angeblich überweltliches, übersinnliches Wesen meinen. Sie beschränken sich darauf zu behaupten, Gott existiere, es gäbe Gott, und dies könne weder bewiesen noch widerlegt werden. «Gott» sei ein Axiom, ein wissenschaftlicher Grundsatz, der nicht offensichtlich sein müsse.

Wir hingegen fordern: Das Offensichtliche eines Axioms sollte immerhin seine eindeutige Formulierung sein. «Gott existiert» ist kein Axiom, sondern gleichbedeutend mit dem Wort «Gott». Dieses Wort ist in der Wirklichkeit der Sprache schwarz auf weiss wahrnehmbar wie «Satan», «Einhörner» oder «Unwissenheit». Ein Satz wie «Ich weiss über Gott, dass ich nichts von ihm weiss» erscheint uns dann nicht weniger paradox als der Ausspruch des Sokrates. Wer eingesehen hat, dass Gott sehr wohl als blosses Wort im Sprachgebrauch der Millionen von

Widersinn

Die christlichen Kirchen
verheissen Geborgenheit,
die allerchrichtlichsten Dome
versprechen Schutz.

Mit Türmen und Kuppeln
den Himmel aufreissend
verkünden sie weithin:

Wir sind Gotteshäuser,
des allmächtigen Gottes
geheiligte Häuser!

Doch schon
über dem Wetterhahn,
dem vergoldeten,
dem Himmel so nahen,
nistet ebenso sichtbar
der christliche Zweifel
im – geerdeten
Blitzableiter

Kriemhild Klie-Riedel

Kirche im Monolog

Der Papst empfiehlt
den Katholiken Afrikas
die Einehe.

Diese aber
empfehlen ihm nicht
die Vielehe.

Und also herrscht
auf Einbahnstrassen
reibungsloser Verkehr.

Theodor Weissenborn